

APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Zürich, Auf der Mauer 13 Telefon 28 54 58 Postcheck-Konto Zürich VIII 27842

Erscheint zweimal monatlich. Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr. 16

10. Jahrgang

31. August 1946

INHALT: Christliche Ueberlegungen zur deutschen Frage: Der moralische Standpunkt — Ein kirchlicher Aspekt, der deutsche Beitrag — Der Gedanke eines christlichen Europa.

Gedanken zur geistigen Neugestaltung: Revolution oder Schöpfungsordnung? — Die Gefahr von innen: Formloser Dynamismus. — Religiöser Sozialismus, oder das Christentum als Mittel zum irdischen Glück.

Die Geheimkräfte des Menschen: Heliöda-Öd-Medioma: Der Huter-Weltbund — Der naturwissenschaftliche Aspekt — Der psychologisch-charakterologische Aspekt — Der weltanschauliche Aspekt.

Zu den Schlussfolgerungen der sozialen Woche von Frankreich: Der Sinn für Tradition — Der Konflikt: Einheit-Freiheit — Demokratie als soziologisches Problem — Die Schlussfolgerungen in 14 Punkten.

Geist und Charakter des jugoslawischen Regimes: Jugoslawien ein sowjetrussisches Gubernium — Tätigkeit der OZNA — die Kirchenverfolgung — die politische Umerziehung: ein Kursprogramm.

Ex urbe et orbe: Besorgnisse um den kömmandenden Frieden: Zwei Tagungen und Papst Pius XII. — Die Legende vom dahinschwindenden Christentum — Um Zukunftsaufgaben deutscher Katholiken — Kräfte, die am Frieden bauen: Zum schweiz. Gesellentag in Zug. Notiz: Von der schweizerischen Flüchtlingshilfe.

Christliche Ueberlegungen zur deutschen Frage

Seit Kriegsschluss ist mehr als ein volles Jahr vergangen, und doch ist zur Lösung der deutschen Frage im Grunde genommen wenig geschehen. Ja, es ist der Beweis erbracht worden, dass es so, wie man es versucht hat, nicht geht. Wäre die Frage eine rein politische, so würden die Apologetischen Blätter sich nicht dazu äussern. Aber es stehen hier wichtige christliche Belange auf dem Spiele. Es sind christliche Hoffnungen im Laufe dieses Jahres zerstört worden, und es sind Forderungen im Namen des Christentums zu stellen. Darum darf die christliche Stimme der Neutralen nicht schweigen. Aus der Fülle der Fragen, die sich stellen, seien nur drei herausgegriffen.

1. Der moralische Standpunkt.

Nach all dem, was das nationalsozialistische Regime in fast allen europäischen Ländern angerichtet hat, nach all den Vergewaltigungen und grauenhaften Verwüstungen war eine unerbittliche Reaktion begreiflich, ein schwerer Rückschlag unausbleiblich. Die Mahnung zur Liebe wäre im Lärm der Waffen und im Aufschrei der Empörung ungehört verhallt. Dazu kommt, dass es viele Soldaten der Besatzungsmächte, die gezwungen fern von ihren Familien weilen, und die im eigenen Lande und in fremden Ländern die Zerstörungen und Plünderungen gesehen haben, verbittert, wenn so manche Kreise in Deutschland nun bloss das eigene Elend sehen, und nicht bedenken und anerkennen, was in ihrem eigenen Namen anderswo an Elend verursacht worden ist. Aber nun ist immerhin ein Jahr vorüber. Die Leidenschaften haben sich etwas beruhigt. Es ist Zeit, dass das Christentum seine Stimme erhebt. Seine Forderung heisst eindeutig: Liebe. Diese Liebe steht nicht im Widerspruch zu Recht und Gerechtigkeit. Es steht durchaus mit ihr im Einklang, dass Kriegsverbrecher verurteilt und gerichtet, dass Schäden wieder gutgemacht werden und dass ein Volk für seine Taten haftbar gemacht wird. Die Liebe steht auch nicht im Widerspruch

zum Ruf nach Sicherung. Wenn etwa Frankreich innerhalb von 70 Jahren dreimal überfallen worden ist, hat es das Recht, die nötigen politischen, geographischen, militärischen und juristischen Sicherungen zu treffen, um das gleiche Schicksal nicht noch einmal erdulden zu müssen. Es ist auch durchaus begreiflich, dass die Völker den Ruf nach der «Umerziehung» des deutschen Volkes erheben, um die Sicherheit Europas vor allem in einer neuen Gesinnung, die sich sauber von jeder Ueberheblichkeit und massenpsychotischer Verantwortungsscheu distanziert, zu verankern. Die besten Deutschen wissen selber, wie notwendig dies ist. Die Liebe hat auch nichts zu tun mit sentimentaler Verbrüderung, einem Tun, als ob nichts geschehen wäre, und einem utopischen Pazifismus. Aber sie fordert allen Ernstes die Selbstbeherrschung des Siegers, wenigstens soweit, dass er dem Besiegten nicht die Daseinsberechtigung abspricht, die Existenzmöglichkeit nimmt, die Hoffnung auf eine friedliche, geordnete und ehrenvolle Zukunft zerstört. Christus hat die Forderung der Nächstenliebe durch das Gleichnis vom Samaritanen erläutert. Dieser Samaritaner war aber jenem Hilfsbedürftigen gegenüber ein Volksfremder, ein Glaubensfremder, ja im Grunde genommen ein Feind. Wenn er ihm trotzdem hilft — und das Gebot des Herrn lautet: «Gehe hin und tue desgleichen» — so ist damit die Nächstenliebe als Feindesliebe aufgezeigt. Hassgefühle, Verachtung und Rachedurst, Ausnützen einer günstigen Situation, Schadloshaltung nach dem Grundsatz: «Wie du mir, so ich dir», ist mit christlichem Geist unvereinbar. Weder deutsches Eigentum, noch deutsche Frauen und Mädchen sind Gemeingut. Ist es nötig, dass kriegsgefangene Männer, die zu ihren Familien gehören, noch immer zu Hunderttausenden festgehalten werden? Ist der Abtransport der industriellen Anlagen, die dem deutschen Volke die Möglichkeit der Arbeit und des täglichen Brotes sichern, moralisch zu verantworten? Ist es unmöglich, einem Kulturvolk eine grössere Selbständigkeit bei der materiellen und geistigen Aufbauarbeit einzuräumen? Ihm

allmählich wieder Ehre und Freiheit zurückzugeben? Was gegenwärtig in manchen Gebieten Deutschlands geschieht, ist mit christlicher Moral unvereinbar.

2. Ein kirchlicher Aspekt.

Die Kirche ist Weltkirche. Sie darf nicht lateinisch werden, so wenig sie germanisch oder slavisch oder orientalisch sein darf. Es müssen in ihr alle Raum haben und alle mitarbeiten können. Es wäre eine Verarmung, wenn innerhalb der Kirche der gesamte deutsche Kulturbezirk zum Verstummen oder gar zum langsamen Absterben verurteilt würde. Nicht als ob Deutschland für die Kirche notwendig wäre. Kein Land und kein Volk ist für das Werk Gottes notwendig. Aber nützlich ist es für die geistige Bereicherung und geistige Lebendigkeit. Man denke etwa an die deutsche Wissenschaft. Gewiss war die deutsche Philosophie von Kant über Hegel zu Nietzsche und Heidegger nichts weniger als christlich. Aber sie hat die Vertreter der Kirche zur geistigen Auseinandersetzung gezwungen und sie so vor Erstarrung bewahrt, zu lebendigem Gespräch genötigt und immer wieder durch neue Fragestellungen zu neuen Erkenntnissen geführt. Die Kirchenväter haben durch die Auseinandersetzung mit dem Neuplatonismus, die Scholastik, vor allem Thomas, durch die Diskussion mit den Arabern und dem von ihnen überlieferten Aristoteles gewaltige Bereicherung erfahren. So kann es zu allen Zeiten sein. Und so ist auch die Auseinandersetzung mit der deutschen Philosophie für die christlichen Denker wertvoll. Oder man denke an den Einfluss der deutschen *Exegese*. Heute ist Wellhausen überwunden. Und der Radikalismus der deutschen Bibelkritik ist als extrem und überbordend in die Schranken gewiesen. Aber die Forschungen und Thesen deutscher Orientalisten haben doch auch unsere eigene Bibelkenntnis vertieft, erweitert, da und dort berichtigt und zugleich, gegen ihren Willen, im Wesentlichen die Richtigkeit der grossen Linie der Tradition aufgezeigt. Wer möchte diese geistigen Errungenschaften missen? Selbst die dogmatischen Kämpfe, etwa im Anschluss an die Reformation, an die liberale Theologie, an den Modernismus, haben eigenes und theologisches Gedankengut heller aufleuchten und tiefer begründen lassen. Es handelt sich also nicht um ein Anbeten deutscher Wissenschaft oder um eine Uebernahme der *spolia Aegyptiorum* und am allerwenigsten um eine Verbrüderung mit unchristlicher Geisteswelt, wohl aber um die Notwendigkeit immer neuer Fragestellung und immer neuer Beantwortung, also eines wirklichen Gespräches, damit die Verkündigung wieder gehört werde und die Sprache der Zeit spreche. Man denke an deutsche *Frömmigkeit* und *Mystik* mit ihrer Innerlichkeit und Gemühtiefe, etwa an Tauler, Seuse, Hildegard von Binge, an Gertrud von Helfta. Diese Mystik hat ihr eigenes Gepräge, das wir neben der spanischen, italienischen und französischen nicht missen möchten.

Man denke weiterhin an die deutsche *Kunst*, die deutschen Dome, die deutsche Literatur, den Klang der deutschen Sprache, deutsche Musik, das deutsche Drama. Wieviel herrliche Bereicherung hat die Kirche in vergangenen Jahrhunderten durch die deutsche Kunst erfahren! Man mache eine Fahrt durch die Rheinlande, durch Bayern, durch Oesterreich! Sollen diese Kräfte für die Zukunft brachliegen? Sollen sie nicht auch weiterhin am Gewand der Braut Christi weben dürfen?

Man denke an die *soziale Arbeit* der deutschen Katholiken. Also etwa an das herrliche Werk Adolf Kolpings, an den Einfluss deutscher Katholikentage, an die christlichen Gewerkschaften, an die katholische Ar-

beiterbewegung. In einer Zeit, in der sich überall die soziale Frage mit neuer Dringlichkeit zu Worte meldet, sollten die sozialen Erfahrungen und Fähigkeiten der deutschen Katholiken nicht verächtlich beiseite geschoben werden.

Man denke an die *Missionsarbeit* der deutschen Katholiken, in Indien, in China, in Japan, in Afrika. An die missionarische Publizistik in der Heimat, an die missions-ärztliche Arbeit, an die missions-wissenschaftlichen Forschungen. Soll das in einer Zeit, in welcher die religiöse Arbeit in nichtchristlichen Ländern und Völkern von geradezu entscheidender Bedeutung ist, zum Tode verurteilt sein?

Und man denke schliesslich, trotz allen Schattenseiten, an die organisatorische Kraft und Fähigkeit des deutschen Katholizismus. Die Weltkirche könnte, wo heute so vieles neu zu gestalten und zu ordnen ist, diese Fähigkeiten in Dienst nehmen.

Pius XII. hat in der erstaunlichen Neubesetzung des Kardinalkollegiums den Weg gewiesen. Er hat der Kirche einen aus den verschiedensten Nationen bestellten und über allen Nationen stehenden Senat gegeben und zu ihm auch deutsche Kirchenfürsten berufen. Diese Stimme des weitblickenden Papstes sollte ein Echo finden bei den Katholiken aller Länder, in dem Sinne, dass sie national und zugleich übernational denken und somit auch den deutschen Katholizismus miteinbeziehen ins grosse Werk der *Ecclesia vere catholica*.

3. Der Gedanke eines christlichen Europa.

Die Interessen Amerikas liegen im Pazifik und die Aufmerksamkeit des British Empire ist vor allem auf den nahen Osten gerichtet; denn er ist die Brücke nach Asien. Russland bildet für sich einen eigenen Kontinent. So sind die europäischen Länder und Völker letztlich auf sich selbst angewiesen und haben alles Interesse, das Bewusstsein einer europäischen Einheit und Gemeinschaft wieder zu wecken. Selbst wenn die politische Vorherrschaft in andere Kontinente verlagert wird, hat Europa noch immer die geistige Führung. Seine Tradition und Kultur können von keinem anderen Kontinent so schnell aufgeholt werden. Zu Europa gehört aber die christliche Substanz. Aus dem Geiste des Christentums sind seine Völker gross geworden. Dieser Geist hat die europäische Kultur geformt und ihr zugleich ein Ethos gegeben, das allen andern überlegen ist. Selbst wenn massgebende Regierungsmänner das nicht mehr anerkennen wollen, haben die Völker aus einem gesunden Empfinden heraus das gespürt und eindeutig ihrem Wunsch Ausdruck gegeben, den Aufbau und Neuaufbau vom Christentum her in Angriff zu nehmen. Daher die oft überraschenden Wahlergebnisse, die eine gewaltige Zunahme christlicher Stimmen und auch in verschiedensten Ländern christlicher Parteien bewirkt haben. Die Wahlbilanz in Belgien, Frankreich, Holland, Luxemburg, Slowakei, in Oesterreich, und dort, wo Wahlen erfolgt sind, auch in Deutschland, zeigt im wesentlichen dieses Ergebnis. Es geht also um die Neugestaltung eines christlichen Europa. Auf die Dauer ist aber ein Europa ohne aktive Mitarbeit Deutschlands nicht möglich. Ein Blick auf die Karte beweist das auch dem rabiatesten Deutschenhasser. Es ist also ganz einfach eine Frage primitivster Selbsterhaltung, ob es gelingt, das deutsche Volk in seiner christlichen Haltung zu stärken und lebendig zu machen, damit es richtig mitarbeiten kann an der Gestaltung eines christlichen Europa, mitarbeiten, ohne einen Führungsanspruch zu erheben. Der christliche Glaube ist das grosse Gemeinsame, das in allen europäischen Völkern zu finden ist.

Hier ist eine gemeinsame Basis, die es zu verbreitern und zu festigen gilt. Und auf diesem gemeinsamen Boden sollte eine Verständigung möglich sein, ohne Verwischung und Verharmlosung. Solange man auf dem blossen Nationalitätenstandpunkt verharret, werden nur die Unterschiede und Gegensätze sichtbar. Erst wenn man das Gemeinsame betont, werden, bei Wahrung der Unterschiede, die Gegensätze wenigstens gemildert. Das Gemeinsame ist aber das europäische Bewusstsein, und zwar auf christlicher Grundlage. Es handelt sich nicht um die Schaffung einer «schwarzen Internationale», nicht um eine Klerikalisierung der Politik, nicht um die Machtstellung des Papstes, sondern — das kann nicht genug betont werden — um die Selbsterhaltung des europäischen Kontinents, wenn die christliche Erneuerung aller europäischen Völker und eine Verständigung auf dieser christlichen Basis gefordert wird. Dass die Humanität allein nicht genügt, haben die 25 Jahre der Zwischenkriegszeit bewiesen.

Der Nationalsozialismus ist als antichristliche, kirchenfeindliche und im Grunde genommen dem europäischen Geist widersprechende Weltanschauung mit aller Leidenschaft zurückgewiesen, bekämpft und besiegt worden. Jetzt geht es darum, im deutschen Volk jene christlichen Kräfte, die der brutalsten Vergewaltigung zum Trotz im Widerstand geblieben sind und sich als unüberwindliche Macht ausgewiesen haben, wirklich

zu unterstützen und zu fördern. Es ist bedauerlich, dass die christliche Presse in Deutschland noch nicht zur Entfaltung kommt, christliche Kulturbestrebungen wenig Unterstützung finden. Es ist schwer verständlich, dass Bücher, Zeitschriften und Zeitungen mit christlichem Gedankengut von der Schweiz aus noch nicht nach Deutschland geschickt werden können, wenigstens nicht in nennenswertem Ausmass, während Presseerzeugnisse anderer geistiger oder ungeistiger Provenienz leichter Eingang finden. Und doch wäre es ein vitales Interesse aller wirklichen Europäer, die christlichen Bestrebungen, die im deutschen Volk im Gange sind, mit allen Mitteln zu fördern.

Die Apologetischen Blätter haben aus ihrer gegnerischen Haltung gegen den Nationalsozialismus nie ein Hehl gemacht und den Kampf mit aller Schärfe geführt zu einer Zeit, wo das noch gefährlich und unpopulär war. Heute besteht aber nicht bloss das Recht, sondern auch die Pflicht, sich für eine christliche Erneuerung Deutschlands einzusetzen, auch wenn das da und dort nicht gern gehört wird. In derart lebenswichtigen Fragen darf nicht das Gefühl entscheiden und nicht die augenblickliche Meinung der Öffentlichkeit, sondern der Geist Christi, der allein lebendig macht.

Gedanken zur geistigen Neugestaltung

Letztes Jahr erschien auf unserem Büchermarkt Dawsons neuestes Buch: Gericht über die Völker (Verlag Benziger Zürich-Einsiedeln). Das Werk verdient volle Beachtung. Es gelingt Dawson in knappen 190 Seiten einen Einblick zu gewähren in die geistige Verfassung des zertrümmerten Abendlandes. Voll unverbrüchlichem Optimismus weist er den ausgebluteten und seelisch verseuchten Völkern in der Heimkehr zum Christentum den einzigen und letzten Ausweg. — Das Buch will nicht nur gelesen, es will durchdacht und immer wieder durchdacht sein, und jedesmal werden neue Zusammenhänge aufblitzen, die bei der ersten Lesung vielleicht übersehen wurden. Jedem katholischen Laien wird es den Blick weiten für das völkerbewegende Anliegen des Weltfriedens. — Die Vertiefung in Dawsons Gedanken, die nichts anderes als die Gedanken echten Christentums sind, wird seinen Geistesblick schärfen und ihm in der Beurteilung gewisser konkreter Symptome, auch in unserer heutigen Schweizer Politik mehr Sicherheit verschaffen.

Aus der Fülle, die uns in Dawsons Buch geboten wird, möchten wir einige Gedanken herausgreifen und sie in folgendem kurz skizzieren.

Christlicher Wiederaufbau

Jeder rationalistischen Gesellschaftsplanung, die von der Meinung getragen ist, «der Mensch allein sei Wegweiser im Verkehr der Individuen und der Völker, er allein sei der Schöpfer des Rechtes, aller sozialen Masse und Normen», setzt das Christentum zunächst den Gedanken einer gottgeplanten Schöpfungsordnung gegenüber, eines gottgewollten Naturrechtes und einer natürlichen Sittenlehre. Es kann also nicht darum gehen, zum Wiederaufbau die menschliche Natur zu revolutionieren oder, wie Benesch dies anlässlich seiner Promotion zum Ehrendoktor der Prageruniversität meinte, kühn und nachdrücklich ein neues Recht zu schaffen. Die gottgeplante und gottgewollte Schöpfungsordnung, die das Naturrecht umschliesst, muss wieder zur Geltung gebracht werden. «Was die christliche Geschichtsauffassung von der weltlichen unterscheidet, ist vor allem der Glaube an die göttliche Lenkung der Welt und der Glaube an das Eingreifen des göttlichen Geistes in die Geschichte.»

In seinen Ausführungen über den Wiederaufbau berührt Daw-

son auch die Frage der Glaubensspaltung. Er weist hin auf die Zusammenhänge, die bestehen zwischen ihr und der Verweltlichung unseres öffentlichen Lebens und führt aus, wie nur die Wiedervereinigung im Christentum ein öffentliches Leben herbeiführen kann, in dem Religion wieder gestaltendes Prinzip sein wird. Zur psychologischen Seite der Wiedervereinigungsfrage äussert Dawson: «Der Sache der christlichen Einheit wird weder durch religiösen Streit noch durch politische Tat am besten gedient, sondern durch die theologischen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung, der Nächstenliebe. Vor allem muss die religiöse Streitfrage von allen unwesentlichen, aus unbewussten sozialen Zwisten stammenden Beweggründen befreit werden. Wenn wir die Ursachen unserer instinktiven Abneigungen gegen andere religiöse Körperschaften verstehen lernen, werden wir finden, dass die rein religiösen theologischen Hindernisse weniger schrecklich und leichter zu beseitigen sein werden.»

Gefahren von innen

Im Anschluss an diese Ausführungen über Dawson dürfte es vielleicht von Interesse sein, von Gefahren zu sprechen, die heute dem christlichen Lösungsversuch der drängenden Menschheitsprobleme von innen her drohen. Angesichts der alles erdrückenden Rationalisierung des Lebens in allen seinen Bezirken, selbst im Geistigen und Religiösen, lebt heute in vielen Christen eine Abscheu auf vor allem Statischen, vor aller Form und Organisation, und die Versuchung ist vielerorts gross, sich auf den Standpunkt zu stellen, das Christentum liesse sich mit menschlicher Form und Organisation, mit natürlichem Gesetz, überhaupt mit allem Statischen in dieser Welt nicht vereinen. Unter Umständen kann diese Einstellung ein Bekenntnis zur Gesetzlosigkeit anbahnen oder doch eine nicht ungefährliche Abkehr von der Welt und damit ein Verzicht auf die Durchdringung weltlicher Bezirke, menschlicher Organisationen und Formen mit christlichem Geist bedeuten. Es ist begreiflich, dass diese Richtung festere Wurzeln schlagen konnte unter jenen Protestanten, deren grundsätzliche Einstellung gegenüber menschlicher Natur eine pessimistische ist. Vor allem möchten wir hier in Kürze auf Leonhard Ragaz verweisen, der zwischen Welt und Christentum einen unversöhnlichen Gegensatz sieht, da sich das

Christentum, welches ja nur Leben sei, in starren Formen dieser Welt (sie ist für Ragaz das Prinzip des Starren schlechthin) und der lebenertötenden rationalistischen Organisierung nimmer fassen lasse. Eine christliche Weltplanung, wie sie von Dawson dargelegt wird, ist ihm vergeblicher Versuch, Lebendiges und Totes miteinander zu verbinden. Ragaz verlangt nicht eine Neuordnung der ungeordneten bestehenden Natur und ihre Verbindung mit christlichem Geist, sondern er fordert Revolutionierung alles dessen, was etwa Gesetz genannt werden könnte, und wären es selbst die natürlichsten Bindungen und Normen.

Ähnliche Gedanken vertrat Pastor Schneider, der als Vertreter der amerikanischen Kirche an der ökumenischen Versammlung in Zürich vom 17. Februar gesprochen hat: Das Reich Christi, als schärfster Gegensatz zur Welt, sowie die Wiedervereinigung im Christentum, wird sich nur durchsetzen können durch totale Kreuzigung der Welt, alles geschichtlich Gewordenen, aller Tradition. Keine neuen Formen müssen geschaffen werden, sondern der Christ soll sich von ihnen eher losreissen, da die Form etwas Statisches, Trennendes besagt und so im Gegensatz zum Christentum steht, welches ja nach der Ueberzeugung Dr. Schneiders reine Dynamik ist. —

Religiöser Sozialismus?

Eine Gefahr, auf die wir bei Dawson selber gestossen sind, sei hier noch kurz erwähnt. Dawson sagt richtig: «Das Christentum strebt nach der Schaffung einer neuen Menschheit. Seine Aufgabe ist wesentlich sozial», fügt aber dann hinzu: «Diese grosse zentrale Wahrheit ist vom religiösen Individualismus der letzten zwei oder drei Jahrhunderte verdunkelt und oft vergessen worden. Er fasste die Erlösung als ein glückliches Leben nach dem Tode auf, das frommen Seelen als Belohnung für ihre sittliche Vollkommenheit oder ihre religiösen Uebungen erreichbar sei». In dieser überspitzten Formulierung scheint eine heute nicht seltene Tendenz zum Ausdruck zu kommen, die ge-

neigt ist, in der Umgestaltung der sozialen Verhältnisse die letzte Aufgabe des Christentums zu sehen. Man neigt dazu, den christlichen Jenseitsgedanken zu übersehen und das Reich Gottes als etwas mehr Diesseitiges aufzufassen. Im Grunde würde der Geist Christi dadurch an die zweite Stelle gedrängt und zum Mittel für eine Gesundung der menschlichen Gesellschaft gemacht. Ein Gedanke, wie er konsequent von Leonhard Ragaz zu Ende gedacht wurde, der sich bewusst gegen ein auf das Jenseits gerichtetes Christentum wendet und in der Tat das Reich Gottes nur auf dieser Welt erwartet als ein irdischer «Gottesstaat», wie er von Merz, einem anderen Vertreter dieses sogen. religiösen Sozialismus gezeichnet wurde. Diese Haltung mag die Reaktion auf einen religiösen Individualismus sein, der im Christentum tatsächlich nichts anderes sah als ein Mittel für das eigene Glück im Jenseits. Aber wie jede Reaktion verrennt sich auch der religiöse Sozialismus wieder in ein Extrem. Sein Standpunkt ist zum mindesten ebenso utilitaristisch wie jener des religiösen Individualismus. Beide degradieren das Christentum zu einem Mittel eigener menschlicher Zwecke, dieser zu einem Mittel für das eigene Glück im Jenseits, jener zu einem Mittel für das Glück und die Gesundung der menschlichen Gesellschaft. Keiner vermag sich jedoch durchzuringen zu dem erhabenen Standpunkt, dass das Christentum nicht Mittel zum eigenen oder kollektiven Wohl ist, nicht Mittel für den einzelnen oder für die Gemeinschaft, eigenes, menschliches «Leben zu gewinnen», sondern, dass Gottes Verherrlichung letzter Sinn alles Lebens bedeutet. Es geht um den Sieg des Lebens Christi, das vom einzelnen und von der menschlichen Gemeinschaft nur gewonnen werden kann durch den «Verlust» des eigenen Lebens, d. h. durch den Gehorsam gegenüber «dem Willen des Vaters», der ja auch die Erfüllung der christlichen Sozialgebote will. — Allerdings wird dann dieser Verlust des Eigenlebens, dieser Gehorsam gegenüber dem Vater als kostbare Frucht für den Einzelnen das Ewige Glück und für die menschliche Gesellschaft eine Verbesserung der sozialen Zustände im Gefolge haben.

Die Geheimkräfte des Menschen:

Helioda - Od - Medioma

Da wir fast aus der ganzen deutschen Schweiz immer wieder Anfragen erhalten über unsere Einstellung zum «Huter-Weltbund für praktische Menschenkenntnis», zum Helioda-Institut in Zürich und zu den Vorträgen, die von diesem Helioda-Institut aus gehalten werden, erlauben wir uns, einen Artikel, den wir im Juni 1943 erstmals zu diesem Thema veröffentlichten, noch einmal in leicht erweiterter Form abzdrukken, womit wir vielen unserer Leser einen Dienst zu erweisen hoffen und unsere Stellung damit endgültig klargelegt haben möchten.

Man hat heute den leeren und plumpen Materialismus satt und möchte wieder etwas von Menschenwürde, vom höheren Sinn des Daseins hören, man sucht über die blossen Tierheit hinaus wieder den Geist. Andererseits bekämpft man ebenso scharf den Intellektualismus, das abstrakte Wort der «dürren ratio». Aus diesem Zweifrontenkrieg liegt für viele schwache Geister die Flucht auf eine Insel nahe, auf der man selig und ungestört sein Eigenleben führen kann: die Insel der okkulten Wissenschaften.

Auffallen muss bei diesen und ähnlichen Bewegungen der hohe Anspruch, mit dem sie vor die Öffentlichkeit treten. So will das vorliegende Werklein: «Die Geheimkräfte des Menschen, 1943» kurz und populär die Seelenlehre Carl Huters darstellen, «mit der keine bisherige zu vergleichen oder an die Seite zu stellen ist. Ist das aber eine Wahrheit, so ist der Schöpfer dieser grossartigen Weltanschauung, Carl Huter, ein For-

schers, Philosoph und Reformator, der, glaube ich, der bedeutendste mit gutem Recht genannt zu werden verdient, der je gelebt hat. Keine Kritik wird daran einen Deut ändern können.» (S. 42.) Wir sind uns also bewusst, dass unsere kritischen Bemerkungen auf keinen Fall die Anhänger Huters treffen können, was uns die Möglichkeit gibt, ganz offen zu sein!

Zunächst wollen wir einige Notizen vorausschicken. Der Huter-Weltbund erklärt sich als «Naturwissenschaftlicher und ethischer Weltverein zur Förderung der Welt- und Menschenkenntnis nach Huters Psychophysionomik» (Körper-, Lebens-, Seelen- und Gesichtsausdruckskunde). Er unterhält Sektionen mit regelmässigen Vortragsabenden in Zürich, Basel, Bern, Luzern, Winterthur, Frauenfeld, Schaffhausen, St. Gallen, Thun. Seine Zentrale ist das Helioda-Institut in Zürich, «die erste Schule der Schweiz für praktische Menschenkenntnis». Die wichtigeren Leiter und Referenten des Bundes in der Schweiz sind: Walter Alispach, Hans Nisple, Eugen Wagner, G. Attinger, L. Meinle. Walter Alispach ist Leiter des Helioda-Institutes und Redaktor der Zeitschrift «Form und Geist». Carl Huter selbst war Arzt, geb. 1861 bei Hildesheim, gest. 1912 in Dresden. Sein Hauptwerk ist «Menschenkenntnis durch Körper-, Lebens-, Seelen- und Gesichtsausdruckskunde».

In der vorliegenden Schrift «Die Geheimkräfte des Menschen» können wir einen dreifachen Aspekt unterscheiden: den naturwissenschaftlichen, den psychologisch-charakterologischen und den weltanschaulichen.

Für den naturwissenschaftlichen Teil der Schrift zeichnet Dr. phil. Bernhard Corvey. Er «will die Lebensrätsel lösen auf Grund einer neuen Entwicklungslehre über die Aether-Energien, über Kraft, Stoff, Form und Geist nach C. Huter». Es wird kaum einen Physiker geben, dem diese Ausführungen Freude machen. Das Unbehagen rührt daher, dass fortwährend von Eigenschaften, Kräften, Verhaltensgesetzen der Materie, ferner von Magnetismus, Elektrizität, Kristallisation die Rede ist, also von Dingen, mit denen sich die Fachphysik schon lange und zwar erfolgreich befasst. Sie spricht aber ganz anders über das, was diese Phänomene charakterisiert. Man könnte also höchstens von «Huter-Magnetismus», «Huter-Elektrizität», «Huter-Mathematik» usw. sprechen, wenn man keine Verwirrung stiften wollte oder nicht ein wissenschaftliches Mäntelchen umhängen möchte. Man sehe nur z. B. im Huter-Corvey, S. 14 nach: Als dritte Wissenschaft (neben Chemie und Physik), die uns tiefer in die Naturerkenntnis einführt, muss die Mathematik bezeichnet werden. Sie lehrt uns die bestimmte Voraussetzung eines dritten Grundstoffes im Weltall, den Weltäther». Es gehört schon eine krasse Ignoranz dazu, im Jahre 1943 solche Sätze nachzudrucken. Es ist einfach lächerlich, «Mathematik» und «Weltäther» in Verbindung gestellt zu sehen. Eine Probe von ähnlicher Güte, S. 18: «Da Radium sehr stark strahlt, so geht daraus hervor, dass in diesem Elemente ohne Zweifel starke magnetische Spannkraft vorhanden sein muss». Zu solchen Wissenschaftsblüten fehlt nur noch der Chor einer Klasse helllaufender Buben. Zünftige Physiker gehen vorläufig instinktiv gewissen Fragen aus dem Wege wie etwa, ob die Reaktionsfähigkeit der materiellen Dinge etwas mit «Empfindung» oder gar mit «Bewusstsein» zu tun habe. Num mag man sich ja freuen darüber, dass gewisse letzte Fragen gestellt werden über «Ursprung und Wesen des Lebens» (S. 10), der Materie (S. 13), der Kraft (S. 16), wenn wir auch nicht der Ansicht sind, dass Huter mit der «Entdeckung» der «Lebenskraft Helioda» und mit der Theorie vom Entstehen des Lebens aus dem Weltäther diese Fragen gelöst und «der Welt eine Offenbarung gegeben hat, die an Grossartigkeit, Wissenschaftlichkeit und Gedankentiefe alles bisherige in den Schatten stellt (S. 10). Gerade die fortwährende Verherrlichung von «Meister» Huter, als des «grössten Forschers, der je gelebt hat», wirkt peinlich erheiternd auf gebildete Leser. Denn seine grössten «Entdeckungen» hat er auf dem Wege des «Hellsehens» und «Hellfühlens» gemacht, einer Methode also, die nur «kongenialen» Meistern zugänglich ist. «Die Helioda ist sogar sichtbar, es ist aber dazu ein sehr feines, sehr geschultes Sehen nötig, und es sind besondere Umstände erforderlich, um die Helioda zu sehen» (S. 58). «Aber vor allen Dingen ist die Helioda fühlbar, es ist unsere Gedankenkraft, und sie kann mit dem Gefühl wahrgenommen werden» (S. 59). Diese Heliodastrahlen sind aber «die eigentlichen Träger des Seelenlebens, der Gedanken, der Stimmungen und Gesinnungen, der Entwicklung und des geistigen Lebens» (S. 62).

Psychologisch-charakterologisch finden sich in der Schrift manche guten Gedankengänge, aber das meiste ist einfach Sache der Beobachtung; einer volkstümlichen Physiognomik. Die Beziehungen zwischen Seelenleben und Körperformen (vor allem des Gesichts, der Augen, Ohren) wurden zu jeder Zeit als existent betrachtet, gleichzeitig war man sich aber auch immer bewusst, wie schwierig es ist, auf diesem Gebiete feste Gesetze aufzustellen (wie sehr hatte sich Lavater

getäuscht!). Wenn die wissenschaftliche Psychologie seit bald zwei Jahrzehnten daran arbeitet, Typologien der menschlichen Charaktere aufzustellen, so wollen diese Typologien nicht mehr sein als Versuche, um dem Geheimnis des menschlichen Charakters näher zu kommen. Wohl bieten etwa die Typologien von E. Spranger, E. Jaensch, G. Pfahler, E. Kretschmer und auch die auf schweizerischem Boden entstandenen von C. G. Jung und K. Schaer (Charakter, Blutgruppe und Konstitution) eine grosse Bereicherung unseres Wissens um den Menschen und zeigen oft überraschend neue Wege zu einer richtigen Menschenbehandlung und einer fundierten Erziehung. Aber als echte Wissenschaftler bleiben sich diese Autoren stets der Grenzen ihrer Methode bewusst und ziehen keine voreiligen Schlussfolgerungen, am wenigsten solche weltanschaulicher Natur. Von ihnen allen gilt ein Wort, das Ludwig Klages einmal gesagt hat: «Man könnte die Menschheit jeden Tag nach neuen Gesichtspunkten in Gruppen einteilen, jeden Tag neue Typologien aufstellen, letztlich ist der Charakter der Menschen zu reichhaltig, als dass eine einzige Typologie ihn je ganz erfassen und adäquat ausdrücken könnte». Verständen sich die Huter-Anhänger zu dieser Bescheidenheit, dann wäre man wohl bereit anzuerkennen, dass sich in ihrer Schrift sehr gute Ansätze zu einer brauchbaren Typenlehre finden, die die anderen Typologien wertvoll ergänzen dürften. Wir denken dabei an die Lehre vom «Naturell» und vom «Impuls». Aber es handelt sich um ein leider schillerndes Gemisch von halben Wahrheiten und phantastischen Willkürlichkeiten, und dies übt bekanntlich eine merkwürdige Anziehungskraft auf breite Massen aus.

Bedenklich stimmen uns aber die Ausführungen in weltanschaulicher Hinsicht. Huter brachte der Welt «eine neue Weltanschauung» (S. 41), die «echte Wissenschaft mit natürlicher Religion vereinigt». «Bisher standen sich Wissenschaft und Religion diametral gegenüber. Ihre gegenseitige Bekämpfung kann unmöglich das Richtige und Wahre des Weltgetriebes weder sein noch bringen; denn in Wissenschaft und Religion kann es keine Widersprüche geben. . . . In der Huter'schen Psycho-Physiognomik . . . erklären sich die sogenannten Lebensrätsel erst rein und widerspruchlos. Wissenschaft und Religion sind hier ein gemeinsames Ganzes. Wissenschaft ist ein Teil Religion — und Religion ein Teil Wissenschaft geworden. Ohne Abgrenzung, ohne Widerspruch gelangt der Mensch durch diese Weltanschauung in die Schönheitsreligion oder Kallisophie hinein. Die einzige und zugleich höchste Religion (!), die sich harmonisch aus der Naturwissenschaft selbst entwickelt hat, oder besser gesagt, die Carl Huter daraus geoffenbart hat» (S. 41). Es handelt sich also kurz gesagt um einen verfeinerten, vergeistigten Naturalismus.

Die Schöpfung durch «ein unendlich hohes Wesen» wird mit dem Satz abgetan, dass nicht gesagt werde, «woher dieses selber sein Leben erhalten habe» (S. 11). Der Weltäther wird als die Weltersubstanz, als «der alles erfüllende Grundstoff» bezeichnet (S. 14).

Die Freiheit der Menschenseele ist zwar manchmal stark betont, aber andererseits hat man den Eindruck, die Determination durch das Naturell gehe doch sehr weit (Verbrechernaturen (S. 55).

Die Unsterblichkeit wird als ein Fortleben der Helioda-Strahlkraft aufgefasst: Sie ist entwicklungs-fähig bis zu den höchsten Höhen, endlos nach dem Tode bis zu einem endlosen Glück im Himmelreich» (S. 60). Himmelreich ist aber wohl der Weltäther oder der «Helioda-Raum». Denn auch «Jesus und die grossen

Heiler haben damit (mit Helioda) ihre Heilungen vollbracht» (S. 59).

Man mag sich freuen darüber, dass heute der Ganzheitsgedanke in den Wissenschaften sich durchgesetzt hat, dass die Spezialwissenschaften den Zusammenhang mit den Grundwissenschaften, vor allem mit der Phi-

losophie wieder suchen. Aber unerquicklich sind verfrühte Synthesen, noch unerquicklicher ist ein Weltbild, das aus kümmerlichen Resten einer unverständlichen Naturwissenschaft zusammen mit einer sogenannten Charakterkunde gezimmert wird, dem man dann ein wenig ethisch-religiösen Kulturlack aufträgt.

Zu den Schlussfolgerungen der sozialen Woche von Frankreich

Die soziale Woche Frankreichs 1946, die im August in Strassburg abgehalten wurde, hatte zum Thema die Nationale Gemeinschaft — ihr Wesen, ihre Grundlagen, ihre Grenzen. Sie fasste ihre Ueberlegungen in einige Schlussfolgerungen zusammen, die für die Lage des Katholizismus in Frankreich, aber auch für die Auseinandersetzung mit den immer drängender werdenden sozialen Bewegungen interessante Hinweise geben. Man wird sich bewusst sein dürfen, dass die soziale Woche von Frankreich eher die konservativen als die vorandrängenden Kräfte in Frankreich repräsentieren. Um so mehr zeigt sie, welche Werte man in den Auseinandersetzungen der Gegenwart zu bewahren trachtet, und wo man die Gefahr sieht. Für Frankreich ist diese beharrliche Kraft von grosser, ja lebenswichtiger Bedeutung. Auf dem gesellschaftlichen Gebiet ist der Franzose ja geneigt, kühnste Experimente zu wagen, die die Nation bis an den Rand des Abgrundes bringen könnten. Hätte man in der Aufklärung, zur Zeit der französischen Revolution, in den Vierzigerjahren, als die sozialen Experimente gemacht wurden, in der Commune, in der Hochblüte des Laizismus mehr Gefühl für Tradition gehabt und deren Werte im Uberschwang der neuen Bewegung nicht einfach über Bord geworfen, so wäre dem französischen Volk wohl manche harte Prüfung erspart geblieben. Die neuen Ideen wären zugleich vertieft und für die Welt fruchtbarer geworden.

Konflikt: Einheit — Freiheit.

Den Kern der Schlussfolgerungen, wie sie von der sozialen Woche selber formuliert worden sind (wir bringen sie unten im Wortlaut), bildet wohl der 5. Punkt: In jeder nationalen Gemeinschaft bestehe ein Konflikt «Einheit — Freiheit». Im vorpolitischen Leben, in der Gesellschaft entspricht ihm der Konflikt *Egalité — Liberté*. Dass man heute mehr um die Einheit als um die *Egalité* ringt, ist entschieden ein Fortschritt, obschon den sozialen Kämpfen der Gegenwart die Spannung um die *Egalité* (man denke nur an die Frauenfrage) mindestens ebenso wie jene zugrunde liegt. Im Wort «Einheit» schwingt nicht nur die Gleichberechtigung, sondern auch die Einsicht für die Notwendigkeit einer Struktur und gegliederten Gemeinsamkeit mit. Das ist auch entschieden ein Fortschritt über den extremen Individualismus hinaus und eine Hinwendung zum Gemeinschaftsdenken hin, wenn dieses auch noch sehr zögernd und zaghaft um seine Formulierung ringt. Wir vermissen in den Thesen eine inhaltliche Bestimmung dieser Gemeinsamkeit, eine nähere Umschreibung jener Werte, die allein wirkliche Gemeinschaft zu begründen vermögen, ihren Sinn und ihre tiefste Kraft bilden. Aber darüber wird vielleicht der volle Text der Verhandlungen noch Auskunft geben.

Die Spannung zwischen Einheit und Freiheit kommt

vor allem dann auf einen Höhepunkt und führt zu wahren Konflikten, wenn die Einheit nur von aussen, als eine blosse Zwangsgewalt verwirklicht werden soll. Sie wird aber fruchtbar und entbindet edelste, stärkste Energien, wenn diese gemeinsamen Werte von den Gliedern der Gemeinschaft erkannt und bejaht, zu eigenen gemacht werden, an die und für die sie sich in voller, erfüllter Freiheit mit persönlichstem Einsatz hingeben. Wenn die Werte der Gemeinschaft zu persönlichen Anliegen geworden sind, dann bildet sie nicht mehr den Widerpart, sondern die Vollendung des persönlichen Willens. Das hat umgekehrt freilich zur Voraussetzung, dass die Gemeinschaft sich nicht Ziele setzt, welche Eigenwert und Freiheit der Persönlichkeit vernichten.

Bei der heutigen geistigen Lage, wo so viel von Gemeinschaft, Staat, Kollektiv, Sozialisierung gesprochen wird, wo besonders die Gefahr der Vermassung so drohend ist, sieht die Soziale Woche von Strassburg vor allem die Notwendigkeit, die Freiheit zu betonen und für sie die nötigen Sicherungen zu verlangen, damit nicht mit der Zerstörung der Freiheit die Gemeinschaft sich selbst ebenfalls vernichte. Diese Sicherung der Freiheit besteht aber nicht in einem schrankenlosen Individualismus, sondern in einem organischen, naturgegebenen Föderalismus. Eine Dezentralisation ist notwendig, die weder alles aufsaugt, noch alles in Atome auflöst, sondern die stufenweise die Gemeinschaft aus Zellen und Gliedern erbaut. Diesen muss die ihnen entsprechende Entfaltungsmöglichkeit gewährleistet bleiben. Darum wird innerhalb des Menschheitsganzen die nationale, innerhalb der nationalen die Provinzgemeinschaft, die Stadt, das Dorf, die Familie betont. Quer durch diese Gemeinschaft hindurch ist aber auch anderen Strukturen Lebensraum und Freiheit zu gewähren, Gruppierungen, die nicht auf Blut und Boden fussen, sondern unmittelbar im Geist und in geistigen Werten begründet sind: Freie Jugendorganisation, Freiheit der Schule und Erziehung, Freiheit der Presse und Werbung, Freiheit der Kirche und sonstiger weltanschaulicher Gruppierungen. Doch gilt auch hier wieder, dass es für diese Gebilde nicht bloss Freiheit zu fördern gilt, sondern dass der Mensch auch tätig und hingebend in sie sich eingliedere, ihre Bindungen auf sich nehme, ihren Werten sich verpflichte. Und es will uns scheinen, dass diese Seite der Freiheit, die nicht bloss Freiheit von etwas besagt, sondern innere, selbstbestimmte und selbstverantwortliche Hingabe an etwas und für etwas, den französischen Katholiken noch nicht genügend ins Bewusstsein getreten ist.

Demokratie als soziologisches Problem.

Interessant ist der Gesichtswinkel, unter dem in den Schlussfolgerungen die Demokratie visiert wird (Punkt 6). Sie gilt als das organische Gleichgewicht verschiedener Bildungen, Strömungen, Parteien, Mehr-

und Minderheiten. Vielleicht ist das aber im Hinblick auf die französische Vergangenheit und gewisse Tendenzen der Gegenwart mehr als Wunsch denn als Begriff formuliert. Es kann ja nicht übersehen werden, dass auch Demokratie recht diktatorisch und totalitär sein kann. Man braucht dabei nicht an «Balkan»- und «Oestliche Demokratie», sondern nur an die französische Revolution und an gewisse radikale Parteien und Regierungen zu denken.

In Punkt 11 bricht eine Erkenntnis durch, die nicht genug erwogen werden kann. Freiheit und Demokratie sind nicht bloss eine politische, sondern auch, und zwar in erster Linie eine gesellschaftliche Frage. Darin hat der Sozialismus ohne Zweifel recht: Politische Demokratie allein gewährleistet noch keineswegs menschliche Freiheit, selbst wenn diese zunächst nur im Sinne von äusserer Unbehindertheit verstanden wird. «Wahre nationale Gemeinschaft erheischt gebieterisch die Beseitigung des Proletariates, was ohne durchdringende Reformen unmöglich ist.» Ohne ein gewisses Mass von wirtschaftlicher Freiheit und Sicherheit können sich die Arbeiter nicht als Glieder der nationalen Gemeinschaft fühlen. Sie können deren Ziele unmöglich als die eigenen erkennen und bejahen, wenn ihnen daran kein entsprechender Anteil gewährt wird. Aber auch die Besitzenden, Mächtigen, und Freien haben den Sinn und Wert nationaler Gemeinschaft nicht erfasst und darum auch nicht realisiert, wenn es sie nicht kümmert, dass es Mitbürger gibt, die in menschenunwürdigen Verhältnissen leben, dass Gerechtigkeit und Liebe nicht verwirklicht sind, dass das Recht nicht allgemeine Gültigkeit und Kraft hat, sondern bloss einem Teil zu Nutzen ist.

Dass wahre, dauerhafte Freiheit und Gemeinschaft endlich in tieferen Gründen als den sichtbaren und rechtlichen fundiert sind, ja dass sie in ewige und göttliche Tiefen reichen, spricht der letzte Punkt aus. Die Ereignisse der letzten Jahre haben sehr vielen Menschen den Blick dafür geöffnet, dass heute nur mehr die Wahl bleibt zwischen totalitärem Staat mit einer völligen Unterwerfung des Einzelnen unter die Macht, oder die Verankerung der Menschenwürde in übermenschlichen Wirklichkeiten, wie schliesslich nur das Christentum sie zu bieten vermag. Der säkularisierte Humanismus ist in sich zusammengebrochen. Der Fortschritt hat nicht zur Persönlichkeit, sondern zur Masse und Macht geführt. Nur wo die Persönlichkeit in überweltlichen Werten gegründet ist, vermag sie dem Ansturm der ungeheuren zusammengeballten Kräfte zu widerstehen.

Die katholische Soziallehre hätte heute eine unermessliche Chance, wenn sie kühne Männer findet, die sie in Tat umsetzen.

Wir lassen den Wortlaut der Schlussfolgerungen der Sozialen Woche Frankreichs 1946 (mit einigen Korrekturen an der verbreiteten deutschen Uebersetzung) folgen:

1. Es ist die klassische Unterscheidung zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft zu machen; die sozialen Bindungen ersterer wirken auf die Menschen ein, ob sie wollen oder nicht, während sie bei der zweiten vom Menschen bedingt sind. Beide — Gemeinschaft und Gesellschaft — finden sich in allen menschlichen Gruppen. — Die Nation ist eine Gemeinschaft, der Staat dagegen eine Gesellschaft. Die Grenzen der beiden können sich überschneiden und brauchen nicht notwendig zusammenzufallen.

2. Die nationale Gemeinschaft wurzelt in der kleineren Provinzgemeinschaft, die die nationalen Werte dem einzelnen direkt zu vermitteln hat. (Wichtigkeit der lokalen Führerschicht.)

3. In der menschlichen Gemeinschaft nehmen sich die nationalen Gemeinschaften wieder als Eigengebilde aus; sie stellen daher immer nur einen Teil menschlichen Wesens dar. Neben dieser historischen Bedingtheit gibt es eine Verpflichtung zur universalen, weltweiten Gemeinschaft.

4. Die verschiedenen in der französischen Einheit zusammengefassten Völkergruppen bilden noch keine wahre nationale Gemeinschaft, deren Schaffung aber das Bemühen aller sein muss.

5. In jeder nationalen Gemeinschaft bildet sich der Konflikt «Einheit-Freiheit»; das nationale Leben fordert Einheit, während persönliches Leben und persönliche Entwicklung nach Freiheit verlangen. Man darf bei der Lösung dieses Konflikts nie vergessen, dass Freiheit nicht Willkür und Einheit nicht Gleichschaltung bedeutet. Der Einzelne darf nicht unter dem Vorwand der Freiheit dem Wohl der nationalen Gemeinschaft gegenüber interesselos sein, wie auch der Staat nicht unter dem Deckmantel des allgemeinen Wohles die Freiheit des Einzelnen völlig ersticken darf. Die volle Harmonie zwischen beiden lässt sich wohl nie ganz erreichen.

6. Diese pluralistische Staatsstruktur ist eigentlich die demokratische Staatsstruktur, da es in der Demokratie auch um das organische Gleichgewicht verschiedener Bindungen, Strömungen, Parteien, Mehr- und Minderheiten geht.

7. Die Verfassung — die eine solche Staatsstruktur herzustellen hat — muss in erster Linie der individuellen und kollektiven Freiheit eine rechtliche Grundlage geben. Sie hat auch jedgliches Sondergericht auszuscheiden, die Unabhängigkeit der Behörden zu gewährleisten, die Gesetzlichkeit der Strafen zu verankern und den Grundsatz von der Unmöglichkeit von Gesetzen mit rückwirkender Kraft hochzuhalten.

8. Das Pluralistische der Staatsstruktur kommt in den verschiedenen Bewegungen (Jugend, Schule, Erziehung, Presse und Propaganda) zur Geltung, um so unter Schutz und Aufsicht des Staates den verschiedenen — vor allem geistigen — Freiheiten zu ihrem Recht zu verhelfen.

9. Die Vertiefung der nationalen Selbstbesinnung der Franzosen soll nicht durch die Erziehung der Jugend in der Staatsschule erzielt werden; sie soll vielmehr durch den von Privatinitiative geschaffenen freien Unterricht — der ja auch unter staatlicher Kontrolle steht — angestrebt werden.

10. Soll der Sektor «Aufklärung und Propaganda» wirklich zur Bildung einer wahren nationalen Gemeinschaft eingesetzt werden, dann soll man den Akzent vor allem auf die Aufklärung und nicht auf die reine Propaganda legen und zugleich im Bürger das kritische Unterscheidungsvermögen wecken, das ihn zum Widerstand einer übertriebenen und übertreibenden Propaganda gegenüber befähigt.

11. Wahre nationale Gemeinschaft erheischt gebieterisch die Beseitigung des Proletariates, was ohne durchdringende Reformen unmöglich ist.

12. In diesen Bestrebungen zur Schaffung der nationalen Gemeinschaft müssen Stadt und Land in gegenseitigem Verständnis zusammenspannen.

13. Die nötige Umwandlung der französischen Gemeinschaft ist ohne Neubelebung der französischen

Wirtschaft undenkbar; diese Neubelebung gilt für Landwirtschaft und Industrie. In dieses Kapitel fällt auch die wirtschaftliche Zusammenarbeit der einzelnen Gegenden und ganz Frankreichs mit den Nachbarstaaten.

14. Der Einklang dieser verschiedenen Freiheiten — sowohl in der nationalen wie in der grossen mensch-

lichen Gemeinschaft — ist nur möglich, wenn man auch für die geistigen Gemeinschaften einen offenen Blick bewahrt. Das Christentum allein kann dieses echte Gleichgewicht vermitteln, und nur die Kirche (der der Auftrag des Christentums anvertraut ist) kann diese Gemeinschaften zum Ziel — zum Reiche Gottes — führen.

Geist und Charakter des jugoslawischen Regimes

«Titos Jugoslawien ist im wahren Sinne des Wortes kein selbständiger, kein souveräner Staat — es ist nur ein sowjetrussisches Gubernium, so hat uns ein aus diesem Lande unlängst heimgekehrter Schweizer das heutige Jugoslawien gekennzeichnet. «Unter der Kontrolle», so fuhr er fort, «der sowjetrussischen hohen Militär- und Zivilbeamten ist das ganze staatliche Leben nach Sowjetmuster organisiert. Kommunistischer Gedankengang, kommunistische Methoden sind durch und durch auf allen Gebieten des Staatslebens zu bemerken: auf dem Gebiete der Innen- und Aussenpolitik, der Wirtschaft, in bezug auf die Religion usw.»

Aus ausführlichen Schilderungen dieses objektiven, lange Jahre in Kroatien lebenden Schweizer (nota bene noch dazu kein Katholik und kein «Kapitalist») entnehmen wir folgendes:

«Die Lage in Jugoslawien, besonders in den katholischen Teilen des Landes in Kroatien und Slowenien, ist mehr als jämmerlich. An allen Ecken und Enden Terror, Denunziationen, «Volksgesetze», Konfiskationen — bald werden die jetzigen Machthaber damit fertig sein, da es kaum noch etwas gibt, was zu konfiszieren wäre — himmelschreiende Armut, ein immer mehr sinkendes Kulturniveau, Verzweiflung — das sind die Erscheinungen, welche sich überall zeigen. Keine Rede-, Presse- oder Glaubensfreiheit. Keine Kritik, überall Misstrauen und Verdacht, überall Angst, ob jemand noch frei übernachtet wird. Die Gesichter sind ernst und traurig, aus Furcht begrüssen sich auf der Strasse nicht einmal einst gute Freunde, weil man nicht weiss, wer von beiden der Geheimpolizei verdächtig ist. Die Geheimpolizei — OZNA (Abteilung für Volksschutz)! Ein jeder ist beaufsichtigt auf der Strasse, bei der Arbeit, in der Wohnung, überall, bei Tag und Nacht. Nicht einmal während der Nacht dürfen die Wohnungen geschlossen werden, damit die OZNA zu jeder Zeit in die Wohnung kommen kann. Ich habe es selbst in Ljubljana erlebt, dass die OZNA neunmal in einer Nacht alle Gäste in einem Hotel geweckt hat. Protestieren — das wäre verhängnisvoll! Von Rechtsordnung und Rechtsschutz ist keine Rede. Für eine und dieselbe Tat wird einer zum Tode verurteilt, der andere freigesprochen. Viele solche Fälle kenne ich. Jeder von den Mächtigen tut, was ihm beliebt. Nur die Kommunisten — und diese gibt es unter der einheimischen Bevölkerung sehr wenig — sind einigermaßen frei und sicher. Aber auch nicht alle. Die leiseste Kritik eines Kommunisten genügt, dass er als Trotzkist angeprangert werde. Vom Aufbau des Landes keine Spur. Ein vollkommener Diletantismus. An die Spitze der Unternehmungen werden nicht die Fachleute, sondern die Parteileute gestellt, zum grössten Teil ganz und gar unfähige und ungeschulte Leute. Aber es sind zuverlässige Kommunisten und das genügt. — Tagtäglich wird Hass gepredigt gegen zwei «ausgesprochene Feinde Jugoslawiens», gegen die katholische Kirche und die Anglo-Amerikaner. Besonders auf den obligatorischen Meetings und in den Wätz-

blättern werden beide aufs gemeinste angegriffen. So sieht es in Jugoslawien aus», hat mein Schweizer geendet und dazu noch betont: «Es ist schwer zu beschreiben, wie es in Wirklichkeit ist, das muss man miterleben. Es ist alles grausam.»

Weitere Einzelheiten über die Verfolgung der katholischen Kirche.

Was uns dieser Schweizer, als Augenzeuge berichtet hat, wird durch neue Berichte, welche wir aus Jugoslawien erhalten haben, bestätigt und vervollständigt. Diesen Berichten entnehmen wir folgende:

a) In Kroatien. Der katholische Klerus, insbesondere der mutige Erzbischof, Msgr. Stepinac, wird noch immer als Staatsfeind Nr. 1 behandelt. Die Angriffe in der Presse sind zwar etwas seltener geworden, da die kommunistischen Machthaber mit diesen Angriffen das Gegenteil von dem erreicht haben, was sie hofften. Deshalb haben sie einen anderen Weg eingeschlagen. Auf Grund der Denunziationen — die Denunzianten sind meistens Nichtkatholiken — werden die Priester wegen Kollaborationismus im Kriege oder wegen angeblichen regimefeindlichen Aeusserungen verhaftet und zur Zwangsarbeit verurteilt. Jede Predigt wird von diesen Denunzianten als staatsfeindliche Hetzrede ausgelegt. Die Priester haben keine Bewegungsfreiheit. Sogar beim Verhören ist der Priester von der OZNA bespitzelt. Jeder, der sich zum Pfarrhaus begeben will, wird ausgefragt und es wird ihm gedroht. Die Tendenz ist, die Priester zu vereinsamen. Besonders streng ist das erzbischöfliche Palais in Zagreb bewacht. Den Lesern der «Apologetischen Blätter» ist wohl bekannt (Nr. 12, 15, 16; 1943), wie scharf Msgr. Stepinac in Predigten und Protesten gegen die kroatische Pavelic-Regierung wegen der Unmenschlichkeiten gegenüber Juden, Orthodoxen und Katholiken vorgegangen ist. Man erinnert sich noch an die Predigten, welche er gehalten hat gegen die Rassen-theorie («jedes Volk und jede Rasse hat das Recht auf ein Leben würdig eines Menschen und auf eine menschenwürdige Behandlung. Niemand hat das Recht, auf eigene Faust zu töten oder auf andere Weise die Mitglieder anderer Rassen zu schädigen»), gegen die deutsche neue Ordnung («es wäre falsch, von einer neuen Ordnung zu sprechen, und komme sie woher sie wolle, wenn in dieser Ordnung nicht die Persönlichkeit des Menschen anerkannt wird, die unsterbliche menschliche Seele, die über allen Systemen steht, die ihre unveräusserlichen Rechte hat, die ihr keine menschliche Gewalt beschränken kann oder darf»), gegen die durch den Staat beabsichtigten gewaltsamen Uebertritte der Orthodoxen zur kath. Kirche. Man erinnert sich an die Proteste, welche der Erzbischof am laufenden Band der Regierung bzgl. der italienischen und deutschen Okkupationsbehörden zukommen liess. Man erinnert sich auch der Reaktion der

Pavelic-Regierung (famoser Artikel des Unterrichtsministers Makanec in den Regierungszeitungen gegen den Erzbischof), der Deutschen und Italiener, welche mehr als einmal Massnahmen gegen den Erzbischof verlangt haben. Trotz allem wird jetzt von den Kommunisten Erzbischof Stepinac des Kollaborationismus und der Nazi-freundschaft beschuldigt. Er, welcher gegen die Naziideologie schon zu einer Zeit gesprochen hat, als die Kommunisten mit den Nazis noch gemeinsame Sache gemacht haben! Der Erzbischof ist das grösste Hindernis für die Durchführung der kommunistischen Pläne und deshalb ist keine Lüge, keine Verleumdung unerlaubt, um ihn zum Schweigen zu bringen. —

b) In Slowenien sind die Verhältnisse nicht weniger traurig. So wurden im Monat Mai dieses Jahres in den verschiedensten Gegenden Sloweniens 62 Priester verhaftet, die sich nun zum Teil in den Gefängnissen von Ljubljana (Laibach) oder dann im Konzentrationslager Kocevje befinden. Die in den früheren Monaten verhafteten Geistlichen sind jetzt im grossen Konzentrationslager Teharje bei Celje (Cilli). Einige der Priester, die im letzten Monat verhaftet wurden, sind von den Agenten der OZNA während des Gottesdienstes vom Altare weggeschleppt worden. In den Schulen treibt die antireligiöse Propaganda reiche Blüte. Den Kindern wird mit Spott und Verachtung über Religion, Heiligenverehrung und kirchliche Bräuche gesprochen. Zu den kommunistischen Versammlungen werden auch die Priester eingeladen. Diese «Einladungen» sind aber eher Befehle, da man ihnen droht, sie als Staatsfeinde zu betrachten, falls sie der Aufforderung zur Teilnahme keine Folge leisten. Gegenüber der Tatsache, dass in Slowenien die führenden Beamten der OZNA «Spezialisten» aus Sowjetrussland sind, ist ein Kommentar überflüssig.

Weshalb wird man zum Tode verurteilt?

Von vielen Beispielen, wie und weshalb man kirchliche Persönlichkeiten zum Tode verurteilt, führen wir diese Tatsache an: Unlängst verurteilte das Gericht in Gospic in Jugoslawien vier Schwestern aus der Kongregation des hl. Vinzenz von Paul zum Tode. Das oberste Militärgericht hat das Urteil gegen drei Schwestern bestätigt, während die vierte schliesslich zu 21 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Die Verurteilung ging auf einen Zwischenfall zurück, der sich am 14. Sept. 1942 im Spital von Otocac (Otočac), wo die vier Schwestern als Krankenpflegerinnen tätig waren, zugetragen hat. Die Stadt stand damals im Mittelpunkt von Kämpfen zwischen Tito-Partisanen und Oustachis. Im Spital befanden sich etwa 20 Partisanen in Pflege. Einer Bande von in die Stadt eindringenden Oustachis gelang es, bis in das Spital vorzustossen, wo sie die 20 Partisanen niedermachten. Die Anklage warf nun den Nonnen vor, das Tor des Spitals den Oustachis geöffnet zu haben. Es steht jedoch fest, dass die Tore bereits vorher offen waren, und dass keine der Nonnen den Eindringlingen irgendwie behilflich war. Die Oustachis haben vielmehr auch die Schwestern aufgescheucht und gefangen abgeführt. Als sie dann wieder freigelassen wurden, hat eine von ihnen drei Monate lang Krankenpflegedienst bei den Partisanen getan. Trotzdem machte man ihnen nun den Prozess. Für dessen Abwicklung ist es bezeichnend, dass die Angeklagten kaum die Möglichkeit hatten, sich zu verteidigen. Die Officialverteidiger, die ihnen beigegeben wurden, haben vor den Gerichtsverhandlungen kein einziges Mal mit ihnen gesprochen, sondern im Gegenteil noch Straferhöhung im Hinblick auf den geistlichen Charakter der Angeklagten beantragt. Eine Schwester zitierte einen Partisanen, den sie gepflegt hatte, als er verwundet war, zum Zeugen; doch dieser sagte gegen die

Nonne aus. Während der drei Monate dauernden Untersuchungshaft waren die Schwestern von allem Notwendigsten entblösst. Es wurde ihnen auch der religiöse Beistand verweigert. Wie von zuständiger Seite versichert wird, entbehrte der mit drei Todesurteilen endende Prozess der allerprimitivsten Rechtsform.

Wir verfügen über viele solcher Beispiele. Aber dieses eine genügt, um auf die kommunistische Rechtsordnung der Kirche gegenüber ein helles Licht zu werfen. Wir brauchen aber nicht zu staunen, da uns ja ein Geheimzirkular der OZNA bekannt ist, nach welchem gegen die Priester und Ordensleute alle Mittel zu gebrauchen sind (Denunziationen, Fälschungen, falsche, lügenerische Zeugenaussagen usw.).

Wie die politische Umerziehung des Volkes durchgeführt wird.

Die politische Umerziehung des Volkes ist die Hauptsorge des jetzigen jugoslawischen Regimes. Durch die Vermittlung des Befreiungskomitees, d. h. der kommunistischen Partei, werden im ganzen Land für alle Einwohner zahlreiche obligatorische Konferenzen organisiert. Es wird versucht, um jeden Preis dem Volk die kommunistischen Doktrinen und politischen Ideologien aufzuzwingen. An diesen Konferenzen wird eine heftige Kampagne gegen die angloamerikanischen Länder geführt, besonders in letzter Zeit. Man unterstreicht die Unterschiede in der politischen und wirtschaftlichen Organisation dieser Länder und der Sowjetrepublik, alles zugunsten der letzteren. Man behauptet, dass England durch ein degeneriertes Centry gelenkt wird und die USA eine falsche Demokratie darstellt, deren Wirtschaft einzig auf einem habsüchtigen und ungezogenen Kapitalismus beruht. Neben diesen Propagandakonferenzen sind die politischen Kurse zu erwähnen, die den zuverlässigen Regierungsanhängern erteilt werden. Diese Kursvorträge sind hektographiert und werden an die Kursteilnehmer verteilt, müssen jedoch geheimgehalten werden.

Im folgenden ein Kursprogramm sowie eine Zusammenfassung der Fragen, die in den Kursen für Hausmeister und Hauswächter in Belgrad, meistens Agenten der politischen Partei, OZNA, behandelt wurden. Ähnlich werden im ganzen Lande diese Kurse gehalten.

Programm:

- Die Bauernfrage
- Die antifaschistische Front der Frauen
- Die Union der kommunistischen Jugend Jugoslawiens
- Die nationale Front
- Die Zukunftsperspektiven
- Die Doktrin von Marx - Engels
- Die Entwicklung der Gesellschaft
- Die Geschichte der Arbeiterbewegung
- Die Partei
- Die Theorie der Revolution
- Die Nationalitätenfragen

Das Studium der «Geschichte der Arbeiterbewegung» ist vor allem eine Anklage gegen den westlichen Sozialismus. Die britischen und französischen Sozialisten werden als Verräter an der Weltrevolution bzw. der Sache des Proletariats und der Arbeiterklasse dargestellt. Die englische Arbeiterpartei ist nichts anderes als eine bürgerliche reaktionäre Partei, die nur sehr wenig von der konservativen Partei abweicht. Das gleiche gilt für die sozialistische Partei Frankreichs. Attlee, Bevin und Léon Blum wurden stärkstens angegriffen.

Der Kurs über die «Partei» wird folgendermassen zusammengefasst:

Die Arbeiterklasse ist eine Fraktion der Gesellschaft. Die Partei ist eine Fraktion der Arbeiterklasse. Diese letztgenannte tritt in den entscheidenden Kampf ein, um die kapitalistische Ge-

sellschaft zu vernichten. Als revolutionäre Kampfkraft muss sie ihren Generalstab, ihren Revolutionskern haben. Dieser Generalstab, dieser Kern ist die kommunistische Partei. Die Programmpunkte der Partei lauten:

1. Die kommunistische bolschewistische Partei ist die Avantgarde der Arbeiterklasse, der Stosstrupp dieser Klasse.

2. Diese Truppe muss stramm organisiert und äusserst streng diszipliniert sein.

3. Die Partei ist die oberste Form in der Staatsorganisation der Arbeiterklasse. Sie ist das höchste Organ und steht über allen anderen, die ihr untergeordnet sein müssen. Sie allein bestimmt Ziel und Richtungen für die gemeinsamen Aktionen.

4. Die Partei ist das Instrument der Diktatur des Proletariats und die Schöpferin der neuen sozialistischen Gesellschaft.

5. Der Zusammenhang der Partei wird verstärkt durch ihre Reinigung von opportunistischen Elementen. Der Opportunismus und seine Fraktionen werden auf keinen Fall geduldet.

Das Programm ist die Grundlage der Partei, die Taktik bestimmt die Art und Weise des Kampfes, für die Erfüllung der jetzigen und zukünftigen Ziele. Die Grundsätze legen die Art und Weise der Vereinigung und Bindung fest. Eine vollständige Einheit und Homogenität sollte zwischen dem Programm, der Taktik und der Organisation bestehen. Das Statut beschreibt die Struktur der Organisation, bestimmt die Aufgaben der Parteimitglieder und die Bedingungen, unter welchen die Zulassung zur Partei geschieht. Um in die Partei einzutreten, muss man eine Kandidatur bestehen. Alle Kandidaten passieren zuerst eine vorgeschriebene Probezeit. Wer einen Kandidaten vorschlägt, trägt die Verantwortung für dessen Treue. Alle Mitglieder der Partei wachen darüber. Im Examen des Kandidaten muss auf die soziale Struktur der Partei Rücksicht genommen werden. Die Zelle ist die unterste Einheit der Organisation. Sie kann sich auf eine Strasse, einen Rayon, oder ein Dorf beziehen, sie kann Zivilisten oder Militärpersonen, Arbeiter einer Fabrik oder eines Unternehmens, Angestellte eines Geschäftes oder einer Verwaltung umfassen. Die Zelle wird von einem Sekretär oder, falls sie wichtig ist, von einem aus vier oder fünf Militärärzten zusammengesetzten Komitee geführt. Die leitenden Organe sind jeweils übergeordnete Komitees, angefangen vom Rayon und aufsteigend zu den Bezirken, Kantonen, Regionen, Provinzen zur föderalen Einheit oder zum Zentralkomitee.

Die Theorie der Revolution: 1. Die Revolution besteht in der Abschaffung der Vorherrschaft der kapitalistischen Gesellschaft und im Aufbau einer neuen Gesellschaft unter Führung des Proletariats.

2. Keine gesonderte oder vereinzelt Revolution ist vor der Vollendung der Weltrevolution definitiv. Bis zu diesem Zeitpunkt sind die Länder, wie z. B. die Sowjetunion und Jugoslawien, fortwährend durch eine Intervention von aussen gefährdet. Deswegen besteht der wesentliche Punkt aller kommunistischen Parteien der ganzen Welt in ihrer Hilfeleistung gegenüber den revolutionären Kräften.

3. Keine Zerstörung der bisherigen sozialen Ordnung ohne Revolution. Keine Revolution ohne Proletariat. Kein Proletariat ohne die kommunistische Partei, d. h. ohne Generalstab, ohne ausführendes Organ der Revolution.

4. Die Arbeiter und die Bauern bilden die hauptsächlichsten revolutionären Kräfte. Ihre Union ist das wirksamste Mittel für die Durchführung der Revolution.

5. Alle nationalen und kolonialen Fragen müssen aufgeworfen und ihre Lösung gefordert werden. Diese Fragen sind wesentlich revolutionäre Fragen und beschleunigen den Prozess der Weltrevolution.

6. Die internationale Reaktion unterstützt die wankelmütige Bourgeoisie. Das aufsteigende Proletariat muss einen ständigen Hass gegen das wankelmütige Bürgertum haben und ihn methodisch schüren.

7. Das Sowjetsystem ist die fundamentale Form der Diktatur des Proletariats.

Die Nationalitätenfragen: Diese Fragen müssen unter dem Gesichtspunkt ihres Einflusses auf die Weltrevolution betrachtet werden. Die Nationalitätenfragen sind in Wahrheit national-koloniale Fragen. Sie sind ein Bestandteil der Weltrevolutionsidee. Man muss sich strikte an die Doktrinen von Lenin halten: Die Nationalitätenfrage ist nur national in ihrer Form, ihrem Inhalt nach, ist sie international. Obwohl auch die

Kommunisten in Jugoslawien kleine föderalistische Einheiten bilden, verlassen sie die Lehren Lenins doch nicht, da die Aktionen ihrem Sinn nach überall die gleichen sind. Ueberall bestehen die gleichen kommunistischen Parteien, die gleiche nationale Front, dieselben Nationalkomitees, dieselben Syndikate, die gleiche Union junger Kommunisten, die gleiche Front antifaschistischer Frauen.

Die Bauernfrage: Die Bauern vertreten das Gros der Bevölkerung Jugoslawiens (88 Prozent). Man ist gezwungen, mit ihrer Kampfkraft zu rechnen. Unser elementarer Vorschlag ist folgender: Bund mit der verarmten Bauernschaft, die durchschnittliche Bauernschaft als Stütze. Die proletarische Revolution ist nur möglich mit der Mitarbeit der Bauernschaft. Aber die Bauernschaft ohne Organisation und ohne Führung vermag nicht viel. Die Bauernschaft gewinnt ihre volle Bedeutung nur unter einer proletarischen Führung, die sie in den Dienst der Revolution stellt. Man muss um jeden Preis den Bund zwischen der Bauernschaft und der Bourgeoisie verhindern. Die wohlhabende Bauernschaft sympathisiert mit der Bourgeoisie; wir müssen sie als Feind betrachten und mit ihr so umgehen wie einst die Sowjets mit den Kulaken.

Die nationale Front: Die nationale Front ist eine politische Organisation, die von uns geleitet wird und die wir um jeden Preis fest in unseren Händen halten werden, da sie uns notwendig ist. (In Ungarn z. B. ist der Misserfolg der kommunistischen Partei auf das Fehlen einer nationalen Front zurückzuführen.) Innerhalb der Front sind wir die einzige stark organisierte und zusammenhängende politische Gruppe. Keine andere Partei kann neben uns bestehen, weil wir niemanden neben unserer Gruppe dulden werden.

Ex urbe et orbe

Die Besorgnisse um den kommenden Frieden.

Der Friedenskonferenz von Paris war von Anfang an nicht beschieden, der Menschheit viel Vertrauen auf den kommenden Frieden zu geben. Der Fortgang dieser Konferenz bis zur heutigen Stunde gibt den Befürchtungen nur zu sehr recht. Während die Friedenskonferenz nicht über Präambeln, Abänderungen und Reklamationen hinauskommt, ballt sich an verschiedenen Stellen der Welt neuer Konfliktsstoff zusammen, der sie in einen neuen Krieg zu stürzen droht.

Kein Wunder, dass sich unter den verantwortungsbewussten Menschen aller Länder die Befürchtungen steigern und dass sie mit allen Mitteln ihren Beitrag zu leisten versuchen, dass der Welt doch endlich ein dauernder Frieden geschenkt werden könne. Wir wollen nur auf drei Veranstaltungen hinweisen, die aus dieser Besorgnis heraus vor die Weltöffentlichkeit getreten sind.

Da ist einmal die erste Nachkriegstagung des «Weltbundes für freies Christentum» zu nennen, die vom 20. bis 26. Juli in Cambridge stattfand. Die Tagung bezeugt ihre tiefe Beunruhigung über die Schwächung der sittlichen und geistigen Prinzipien als Triebkräfte des menschlichen Lebens und ihren Willen, alle Kräfte einzusetzen, um der heutigen Sehnsucht nach einem tieferen Glauben und nach einem Leben ganzer Menschenwürde und menschlicher Freiheit entgegenzukommen. Abgesehen davon, dass dieser Weltbund dabei seinem frei-christlichen Standpunkt eine besondere Rolle zumisst und dem kirchlichen und konfessionellen Christentum wenig Vertrauen schenkt, ist hier doch der starke Wille hervorzuheben und zu loben, aus christlichen Grundgedanken heraus eine neue Welt des Friedens zu formen.

Von ähnlichen Beweggründen getrieben, tagte ebenfalls in Cambridge vom 4. bis 7. August unter den Auspizien des protestantischen Oekumenischen Rates und des protestantischen Internationalen Missionsrates ein grösserer Kreis namhafter Kirchenmänner und christlicher Laien, um sich mit der Frage des Friedens zu befassen. Die Konferenz kam zu dem Beschluss, eine «Kommission der Kirchen für internationale Angelegenheiten» zu schaffen, für dieselbe eine Reihe organisatorischer Bestimmungen festzulegen, um so «die christlichen Prinzipien festzustellen und auf die Beziehungen der Völker untereinander anzuwenden und dafür zu sorgen, dass sie unmittelbar zur Geltung kom-

men». Auch diese Konferenz ist sich des Ernstes unserer Zeit bewusst, die sie «Tage der Bestürzung und der Verwirrung, der Enttäuschung und der Angst» nennt. Ihr herrliches Grundprinzip lautet: «Als Christen müssen wir der Welt verkündigen, nicht dass wir die Lösung aller Probleme besitzen, sondern dass Gott herrscht und dass er den Menschen den Weg zeigen wird in dem Masse, als sie seinem Willen gehorchen und seiner Gnade vertrauen.»

Auch Papst Pius XII. hat im Bewusstsein der ersten Lage am 24. August in einer kurzen Radioansprache ein ergreifendes Gebet zum Himmel gerichtet für die Beseitigung des Hasses und der Missgunst unter den Nationen und für die Rückkehr eines dauernden, die Menschheit beglückenden Friedens. — Ueber die Grundsätze, die Papst Pius XII. für einen gedeihlichen Frieden formuliert hat, braucht man unseren Lesern nicht weitere Ausführungen zu machen. Angefangen von seiner ersten Enzyklika «Summi Pontificatus» vom Herbst 1939 bis zu den verschiedenen Weihnachtsbotschaften und andern Radio-Ansprachen während des Krieges und auch noch nachher, hat der Papst nicht bloss in Appellen, sondern in eingehenden, gründlichen Darlegungen den Weg gezeigt, der allein eine Friedenskonferenz zu vollem Erfolg führen wird.

In diesem Zusammenhang sei nur auf einen Gedanken hingewiesen, den Papst Pius XII. im Kardinalskonsistorium vom 20. Februar d. J. ausgesprochen hat. Der Papst weist auf die «Kontinuität» als auf eine Wesenseigenschaft des gesellschaftlichen Lebens hin. Das gesellschaftliche Leben sei nicht zu begreifen in Loslösung des Menschen von seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und es sei eine der unheimlichsten Erscheinungen unserer Tage, dass man diese Grundwahrheit nicht zu kennen scheine. Der bisherige Verlauf der Friedenskonferenz zeigt, dass der Papst mit dieser Bemerkung eine wirkliche Gefahr getroffen hat. An der Konferenz werden die Interessen der Grossmächte in einer Weise erstrebt, welche die Traditionen vieler kleiner Staaten vergewaltigen, so dass man sich mit Angst fragt, wie diese auf die Dauer ein gesundes Leben überhaupt führen sollen. Der Papst nannte es in seiner Ansprache die Aufgabe der Kirche, den Menschen aus diesem Dunkel herauszuführen. «Nur sie kann ihm das Bewusstsein einer kraftvollen Vergangenheit, der Meisterung der Gegenwart und der Sicherheit für die Zukunft geben. Aber die Uebernationalität befähigt sich nicht wie ein Imperium, das seine Führer nach allen Seiten ausstreckt mit dem Ziel einer Weltbeherrschung. Vielmehr versammelt sie wie eine Familienmutter täglich ihre Kinder auf dem Erdenrund in ihrem Innersten, schliesst sie zusammen in der Einheit ihres göttlichen Lebensgrundes.»

Die Legende vom dahinschwindenden Christentum.

Dass die christlichen Kreise und vor allem unsere katholische Kirche das Bewusstsein haben dürfen, die Kräfte zu besitzen, die einen Frieden schaffen und erhalten können, sagt uns in klarster Weise der Glaube. In diesem Zusammenhang ist es interessant, auf ein historisches Werk hinzuweisen, das in England jetzt zum Abschluss gekommen ist. Von K. S. Latourette ist der 7. Band seiner «History of the Expansion of Christendom» herausgekommen, der die Periode 1914—1945 behandelt. Latourette legt diesen Band vor als Gegenargument gegen die Legende von dem 20. Jahrhundert, das eine Aera des dahinschwindenden Christentums sei.

Das Werk ist, wie wir einer Besprechung im Londoner «Spectator» entnehmen, sehr gut dokumentiert. Das abschliessende Urteil des Autors lautet, dass, wenn auch in diesen Jahren die christliche Religion in Europa Verluste erlitten hat, diese Einbusse doch bei weitem aufgewogen werde durch die Gewinne auf der ganzen Welt; dass in Europa die Verluste viel geringer sind, als allgemein angenommen wird und dass «das Christentum, weit davon entfernt zu schwinden, im Jahre 1944 ein viel mächtigerer geistiger Faktor im Gesamtbild der Welt sei als 1914».

Unsern Lesern sei noch mitgeteilt, dass der anglikanische Autor besonders unterstreicht, welchen Anteil an der Stärkung der Bewegung hin zum Christentum gerade die Haltung

der katholischen Weltkirche innerhalb der umwälzenden Ereignisse der Gegenwart genommen hat.

Das Wachstum des Christentums untersucht der Autor vor allem in den sog. Missionsländern. Auf seine Gründe für das Wachstum in diesen Ländern wollen wir hier nicht weiter eingehen, aber ein Grund für das allgemeine Wachstum bezeichnet treffend die Hauptkraft des Christentums. Er meint, wo immer wir hinschauen: «In China, während die Japaner über das ganze Land schwärmten, in London, während die Blitze der Bomben einschlugen, in Norwegen und Holland, in Melanesien und auch selbst in Deutschland — wenn die Prüfung kam und wenn die Wahl ganz klar war zwischen Leiden oder Verleugnen und seinem Glauben untreu zu werden, dann lautete die Wahl stets für das Leiden. Das ist die grundlegende Ursache für die grosse christliche Vorwärtsbewegung in unserer Zeit.»

Um Zukunftsaufgaben deutscher Katholiken.

Während kirchliche Kreise in alliierten und neutralen Ländern und der Papst heute in erster Linie auf die Gestaltung des Weltfriedens achten, geben sich deutsche Katholiken, die ja in Weltfriedensfragen nicht mitreden können, Mühe, ihre Aufgaben im eigenen Land festzustellen. Aus einer Zuschrift aus Deutschland seien hier einige Gedanken darüber mitgeteilt.

Darnach sind sich die deutschen Katholiken bewusst, dass die Krise, die heute ihr Land beunruhigt und quält, in engstem Zusammenhang mit einer Krise des Denkens steht. Die weltanschaulichen Fundamente sind zum grössten Teil wankend geworden und die liberale Wissenschaft ist erschüttert. Aufgabe katholischen Denkens wäre es nun, dass die Existenz der Menschen aus dem Glauben scharf herausgearbeitet und gegen den Anspruch rein diesseitiger Weisheit klar abgegrenzt wird. Weiterhin ist es nötig, dass in die moderne Verzweiflung hinein das Wort Gottes, die Wahrheit selbst verkündet wird. Ferner, dass mit Ruhe und Mass die abendländisch-christliche Denktradition der radikalen Unsicherheit von heute entgegengestellt wird. Freilich sind sich diese deutschen Katholiken auch bewusst, dass es nötig ist, viele Fragen neu, weiter, tiefer und entschiedener durchzudenken. Durch das Denken wird

An unsere Leser

in Oesterreich

Wer sich für unsere Zeitschrift «Apologetische Blätter» interessiert, wende sich an unseren österreichischen Vertreter:

Herrn Himmel, Exerzitenhaus, Feldkirch.

Die Bezugsgebühr für österreichische Abonnenten beträgt:

Jährlich	S. 10.50
Halbjährlich	S. 6.—
Vierteljährlich	S. 3.20

Ueberweisung der Abonnementsbeiträge an obige Adresse.

An unsere Leser

in der Schweiz

Senden Sie uns die Adressen Ihrer Bekannten, Verwandten und Freunde im Ausland, die sich für unsere Zeitschrift interessieren. Helfen Sie so mit, den «Apologetischen Blättern» auch im Ausland Verbreitung zu verschaffen.

wohl noch keine Welt aufgebaut, aber das richtige Denken, die wahre Erfassung der Wirklichkeit ist eine Grundvoraussetzung, um mit dem Leben und mit der Welt in der richtigen Weise fertig zu werden.

Darüber hinaus sind die Formulierungen konkreter Aufgaben freilich — der besonders schwierigen Situation wegen — noch wenig bestimmt. Als eine Hauptaufgabe betrachtet der deutsche Katholik die Erkämpfung und Beibehaltung der Bekenntnisschule und die verantwortungsbewusste Mitarbeit am Aufbau des neuen Staates. Bis jetzt werden von den Besatzungsbehörden leider Sozialisten und Kommunisten in einer Weise privilegiert, die von der andern Seite als Zwang und ungerechte Zurücksetzung empfunden werden.

Kräfte, die am Frieden bauen

Am 30. Juni feierten die Schweizer Gesellen in Zug ihren vierten Gesellentag: eine eindrucksvolle und glänzende Demonstration jener sozialen Gestaltungskräfte, die im Katholizismus lebendig sind. Inmitten all der Konferenzen mit unehrlichen und gewalttätigen Verhandlungen einerseits, mit eifligen Festgelagen andererseits, zeigt ein solcher Tag in leuchtender Weise, welche welterneuende und weltverbindende Kräfte im christlichen Glauben vorhanden wären, wenn sie von den Christen mit vollem Ernst und gläubigem Sinn entfaltet würden.

Der Tag spiegelte vor allem die Einheit von Glauben und Leben wieder, wie sie zu den Kernstücken der Schöpfung Kolpings gehört.

Zu Beginn der Tagung errichteten Gesellen den Altar, auf dem dann der Fürstabt von Einsiedeln die heilige Messe feierte. Wie der Priester bei der Opferung die Hostie zu Gott empor hält, damit Gott an ihr das Wunder der Wandlung wirke, so bedarf aller Menschen Werk des Segens von oben, soll es nicht enden im chaotischen Durcheinander des Turmbaus von Babel. Aber die Religion ist nicht nur die Krönung unseres Lebens, sie ist auch sein Fundament. Der Aufbau der Tagung brachte das in doppelter Symbolik zum Ausdruck: Der Grundstein des Altars war auch der Eckstein des Hauses, das die Gesellen im Festspiel erbauten; erst bringen die Gesellen mit dem Priester das Opfer dar und dann machen sie sich an ihre Arbeit, den Bau des Hauses.

Diese Einheit von Arbeit und Glauben im Leben des einzelnen Menschen erweist sich als einigende Kraft im Leben des Volkes.

Wo die Preisgabe des Glaubens das Diesseits zum Mittelpunkt des Lebens erhebt, verfeindet übler Neid die Menschen des gleichen Berufes und es entbrennt ein wilder Konkurrenzkampf, der auf die Vernichtung der wirtschaftlichen Existenz des andern zielt. In Zug waren Gesellen des gleichen Berufes um denselben Opfertisch geschart; sie empfanden das Festspiel als Ausdruck eines gemeinsamen Ideals: die Familie mit ihren gottgesetzten Aufgaben als Sinnmitte des Lebens; bei frohem Zusammensein knüpften sich Kameradschaften zwischen Schneider und Schneider, zwischen Bäcker und Bäcker, die auch die individuelle Sorge um das wirtschaftliche Vorwärtskommen nicht zerstört.

Die Gemeinschaft zwischen den Gesellen desselben Berufes verbreitert sich zur Gemeinschaft zwischen Gesellen und Meistern. Während anderseits die Parole des Klassenkampfes die eiträchtige Zusammenarbeit zum Wohl des Volkes erschwert und oft geradezu verunmöglicht, huldigten in Zug der herrschende und dienende Stand dem gleichen Ideal. So weist der Gesellenverein einen Weg zur Begründung wahrer Berufsgemeinschaft.

Noch in einem dritten Moment spüren wir die Zukunftsträchtigkeit dieser Lebenshaltung, die Arbeit und Religion zu einer Einheit verbindet. Alle Tagungen, die im reinen Diesseitsraum stehen bleiben, gipfeln in Resolutionen, die voll sind von Forderungen an die andern. Der Gesellentag hingegen mit seinem Motto: „Wir bauen ein stattliches Haus“ verkörperte in den eindrucklichen Bildern seines Festspiels die Idee eines gemeinsamen Dienstes am Ganzen des Volkes und des Staates. Die Gesellen sind nicht eine Masse, die fordert, sondern Männer, die selbst Hand anlegen und in mutiger Tat ihre Ziele verwirklichen. Denn sie wissen: So wie wir sind, so wie wir arbeiten, so ist auch unser Leben in der Familie, in der Gemeinde und im Staat.

Das also war der soziale Grundgehalt des Gesellentages in Zug: Die Verbindung von Arbeit und Glauben macht nicht untauglich für die Gestaltung des Diesseits, sondern ist im Gegenteil allein imstande, jene einigenden Kräfte zu wecken, ohne die jede Gemein-

schaft auf die Dauer zerfällt. Und zu sehen, dass dieser Gedanke nicht nur theoretisch entwickelt, sondern von kräftigen jungen Männern mit Begeisterung aufgenommen wird, das ist besonders wohlthuend in einer Zeit, in der noch immer die zersetzenden Kräfte die Oberhand zu haben scheinen.

Notizen

Schweizerische Flüchtlingshilfe.

Das weltanschauliche Ringen der letzten Jahre brachte der Schweiz die ehrenvolle Aufgabe, sich um insgesamt 295,000 Verfolgte zu sorgen. Im Jahre 1945 haben über 13,000 Menschen neu um Asyl nachgesucht, wovon 10,000 allein in den Monaten April bis Juni. Nur 10,000 dieser sog. «Emigranten» hatten bereits vor den militärischen Erfolgen des Nationalsozialismus in der Schweiz Zuflucht gefunden. Die rund 54,000 «Zivilflüchtlinge» sind das Opfer der Not nach dem 1. August 1942. Weitere 170,000 sind eigentliche militärische Flüchtlinge. Der Rest besteht vor allem aus den 60,000 Kindern, die das Rote Kreuz in die Schweiz geholt hat.

Bedeutend ist die Zahl der asylierten Emigranten und Flüchtlinge, die wegen weltanschaulicher Hintergründe ihrer Flucht besonderes Interesse verdienen. Der privaten Flüchtlingshilfe ist es mit der Zeit gelungen, die politisch und militärisch bedingte Internierung der Flüchtlinge und Emigranten zu lockern und den nie ganz vermeidbaren Mißständen in der Lager- und Heimführung zu wehren. Aber auch das Schweizer Volk hat hierfür gewaltige Summen aufgebracht. Im Jahre 1945 verausgabten die 9 grösseren privaten Hilfswerke als Treuhänder des Volkes über 1,400,000 Fr. Die in den Jahren 1942—1945 von der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe durchgeführten Sammlungen mit einem Totalertrag von 6,5 Millionen Franken haben also nur einen bescheidenen Prozentsatz der Aufwendungen der privaten Flüchtlingshilfe gedeckt. Die Caritaszentrale hatte in den zehn letzten Jahren allein Fr. 4,430,000 in bar und über Fr. 800,000 in Naturalgaben für die Not der Flüchtlinge aufgewendet. Noch im Jahre 1945 verausgabte sie monatlich Fr. 45,000 bis 65,000 für die ca. 2600 Schützlinge. Dieses katholische Hilfswerk ist dabei, abgesehen von einer grossherzigen Weihnachtsspende des Heiligen Vaters, ausschliesslich auf die Spenden des Schweizervolkes angewiesen, während die jüdische Flüchtlingshilfe im Jahre 1945 allein gegen 7 Millionen Franken aus dem Ausland erhielt.

Der materiellen Notlage wurde gesteuert durch Abgabe von Gebrauchsgegenständen, durch Taschengeldbeihilfe, Uebernahme der Medikamenten- und Kurkosten, Mitfinanzierung der beruflichen Umschulung und der Studien und durch Vermittlung von Freiplätzen und privaten Unterkünften. Die Caritas hat im Jahre 1945 allein über 100,000 Einzelgegenstände ausgehändigt.

Zur seelsorglichen Betreuung der katholischen Flüchtlinge waren zeitweise bis zu acht Wandergeistliche in den Lagern und Heimen unterwegs. Als grosse Wohltat wurde die Abgabe von Gebetbüchern in verschiedensten Sprachen und von mehreren tausend Rosenkränzen empfunden. Die von der Freizeitorganisation SARCIS gelieferten Bücher sind regelmässig zu mehrsprachigen Wanderbibliotheken mit katholischem Gedankengut zusammengestellt worden. Ebenso wurden die katholischen Tageszeitungen gratis zur Verfügung gestellt.

276,000 der Asylierten konnten wieder aus der Schweiz rücken und weiterwandern. Bleiben mussten noch 16,000, die eigentlich heimatlos sind. Die Caritas betreut von diesen Unglücklichen ein gutes Siebtel, das sind nicht ganz dreimal weniger als die jüdische Flüchtlingshilfe und mehr als das Doppelte der Schützlinge evangelischer Konfession. Die Auslagen für die Verbleibenden werden aber bedeutend grösser werden, weil diese Heimatlosen in Einzelbetreuung auf die Ausreise vorbereitet werden müssen durch Umschulungskurse bzw. Lehr- und Praktikantenstellen und langwierige Verhandlungen über die Aufnahme in das Land, das ihnen die Gründung einer neuen Heimstätte ermöglichen soll. Für die 669 Flüchtlinge über 65 Jahre und die fast 2000 Jugendlichen wird die Schweiz noch für längere Zeit, wenn nicht für immer, Asylland sein müssen und wollen. Denn die Schwierigkeiten der Weiterwanderung sind derart gross, dass die Caritas im letzten Jahr bloss für 31 Flüchtlinge die Ausreise ermöglichen konnte.

Abonnementspreise:

jährlich Fr. 8.60 — halbjährlich Fr. 4.40 — vierteljährlich Fr. 2.30